

Wie wir wohnen wirkt auf uns



Entgegen einer weit verbreiteten Meinung kann der vielfach noch rätselhaft erscheinende Faktor "Menschlichkeit" - wir sprechen von "humanen und sozialen Qualitäten" - von Gebäuden durchwegs gut analysiert und bewertet werden. Wenn man exakt definieren kann, welche Wirkungszusammenhänge wo und wie zum Tragen kommen, dann weiß man auch, welche baulichen, gestalterischen Maßnahmen hinsichtlich Wohnqualität wie viel bringen - und welche Ausgaben man sich sparen kann, weil sie kaum etwas erwirken oder vielleicht sogar nachteilige Konsequenzen nach sich ziehen.

Zum Einstieg ins Thema, müssen wir uns kurz bewusst werden, was die meisten gängigen Wohnbauformen bei Mensch und Nachbarschaft bewirken können, wenn sie - sagen wir - "suboptimale" Eigenschaften aufweisen.

o Dass beispielsweise Burn-out und Depressionen gleichsam zu neuen Volkskrankheiten geworden sind, und dass im Gegenzug die sogenannte Resilienz vieler Menschen gesunken ist, hat nicht bloß mit einer eventuellen Zunahme beruflicher oder privater Belastungen zu tun, sondern häufig auch damit, dass die meisten Wohnbauformen nicht dazu geeignet sind, die eigenen "inneren Batterien" wieder aufzuladen, und stattdessen häufig sogar zusätzliche psychische Belastungen unterschiedlichster Art generieren.

o Wenn Menschen paradoxerweise zugleich einem Übermaß an sozialen Kontakten (Crowding) ausgesetzt sind als auch im selben Wohnumfeld Gefahr laufen zu vereinsamen, wenn man das Gefühl hat, die Nachbarn wären einem zu nahe und sich zugleich keine unterstützende, als bereichernd erlebte Nachbarschaft entwickeln kann, dann sind dafür sozialpsychologische Planungsfehler verantwortlich.

o Wenn unterschiedliche Formen von sogenanntem Reaktanzverhalten - indem sich z.B. Leute abschotten, sich bisweilen nahezu verbarrikadieren, Kontakt meiden, sich (auch innerlich) zurückziehen, gefolgt von Desinteresse und einer reduzierten Hemmschwelle für Beschwerden aller Art - nahezu alltäglich geworden sind, dann muss und darf dies nicht als gleichsam fixer Bestandteil der Mentalität hingenommen werden, sondern die eigentlichen Ursachen sind vielfach in fehlgeleiteten räumlichen Konzepten zu finden.

o Auch viele Beziehungskonflikte und innerfamiliäre Schwierigkeiten lassen sich auf psychologisch ungünstige Raumkonstellationen oder Wohnsituationen zurückführen, in denen selbst die liebsten Mitbewohner/innen bzw. die sympathischsten Nachbarn über kurz oder lang als Störfaktoren wahrgenommen werden.



Beispiele wie wir uns abschotten, nahezu verbarrikadieren

Analoges gilt für die Häufigkeit von Beschwerden oder gereizten Verhaltensweisen; sowie für das Thema Sicherheit und Sicherheitsempfinden, für die Einbruchs- und Vandalismuswahrscheinlichkeit und vieles mehr. Zahlreiche aktuelle Forschungsergebnisse belegen, dass diese einleitenden Zusammenhänge nur die sprichwörtliche Spitze des Eisberges darstellen und dass die Wechselwirkungen zwischen dem gebauten Lebensraum und dem menschlichen Leben als äußerst vielschichtig zu betrachten sind.

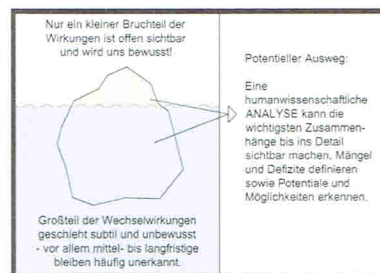
WARUM SEHEN WIR DIE ZUSAMMENHÄNGE SELTEN DIREKT UND UNMITTELBAR?

Ein Hauptfaktor, warum wir erst nach und nach den Zusammenhängen und Konsequenzen auf die Spur kommen liegt darin, dass viele Einflüsse und Wirkungsweisen sehr subtil auf unbewusster Ebene oder relativ unauffällig über längere Zeiträume hinweg vonstatten gehen. Wie beim berühmten Eisbergvergleich bleibt ein Großteil der Wechselwirkungen unbewusst - auch für die Betroffenen selbst. Die gute Nachricht lautet hingegen: Die wichtigsten Faktoren sind mittlerweile durchwegs wissenschaftlich analysierbar, bewertbar und damit auch gezielt verbesserbar.

Wie erfasst man die menschliche Qualität von Gebäuden?

Wenn es um die Wirkung auf den Menschen, sein Befinden und Verhalten geht, dann steht hier die Wohn- und Architekturpsychologie im Zentrum.

Sie versteht sich als interdisziplinäre Wissenschaft, die unzählige Erkenntnisse aus unterschiedlichen Fachgebieten zu einem großen Ganzen zusammenfügt. Nach vielen Jahren Forschungsarbeit halten wir ein nahezu vollständiges Bild von den komplexen Wechselwirkungen zwischen Mensch und gebautem Lebensraum in Händen. Dann fehlt aber noch Entscheidendes: Wenn man die Wechselwirkungen zwischen Mensch und Umwelt erkennen kann, weiß man damit noch nicht unbedingt, welche Einflüsse Positives oder Negatives bewirken und was Menschen eigentlich brauchen, um sich bestmöglich entwickeln und entfalten zu können. Sprich, es müssen die grundlegenden menschlichen Bedürfnisse im Wohnbaukontext möglichst vollständig ermittelt werden.



WAS SIND WOHNBEDÜRFNISSE?

Welche Bedürfnisse soll ein Wohnbau überhaupt erfüllen können - außer Schutz vor Kälte/Hitze, Wind und Wetter - und jenseits von ein paar Komfort- und Behaglichkeitsaspekten? Dies stellt eine wesentliche Frage dar, denn wenn man diese nicht zu beantworten vermag, dann kann man auch den Faktor Menschlichkeit beim Wohnbau nicht bestimmen. Dass bestimmte Nutzungen (wie Kochen, Essen, Schlafen, Fernsehen etc.) samt dazu benötigtem Mobiliar dort Platz finden sollen, versteht sich von selbst und bildet auch die zentrale herkömmliche Planungsaufgabe.

o Doch welche Funktion hat beispielsweise ein Balkon?

Wenn man sich die Gebäude rundum ansieht, dann kommt man zum Schluss, dass die meisten Planenden nicht wissen, welche Funktion ein Balkon hat. Und jene, die es intuitiv ahnen, nicht genau wissen, wie diese Funktion konkret erfüllt werden kann.

o Welche Funktion hat ein Wohnzimmer? - abgesehen von Fernsehen und Repräsentation. Es sollte eigentlich das Familienleben unterstützen, Kommunikation und Gemeinschaftlichkeit fördern. Leider ist häufig eher das Gegenteil der Fall und es erweist sich als Ort, der Konflikte gleichsam erzeugt und so nicht selten mehr das Gegeneinander als das Miteinander fördert. Diese Liste ließe sich noch länger fortsetzen und zu all dem gibt es zahlreiche wissenschaftliche Erkenntnisse.

RESÜMEE: ES BEDARF KEINER GROSSEN WUNDER, SONDERN ...

Man muss nur das Wissen nutzen, das bereits jetzt gleichsam vor der Tür liegt.

Die überprüfbaren Parameter der Wohn- und Architekturpsychologie bilden tatsächlich ein Grundgerüst, das den Faktor Menschlichkeit nicht nur umfassend überprüfen und bewerten kann, sondern vor allem auch erhöhen kann - wenn das Know-how konsequent und professionell in Planungs- und Gestaltungsprozesse eingebunden wird. Da auch mangelhafte Gebäude viel Geld kosten und über eine ganze Lebensspanne betrachtet sogar mehr Folgekosten nach sich ziehen können, wird das zentrale Ziel der Wohnpsychologie alles andere als utopisch: dass unter denselben Rahmenbedingungen mit dem entsprechenden wissenschaftlichen Know-how stets wesentlich höhere menschliche und soziale Qualitäten möglich sind, die sich langfristig auch finanziell bezahlt machen können.

